

Echo aus dem Leserkreis

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 38

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

denen Lebensstil leben zu können. Es war also das einzig Richtige – für beide –, was sie getan hatten. Man freute sich mit den beiden und sass einmal wieder beisammen, bei urchiger Bauernkost, einem Stück Käse und frischgekochten Gschwelthen. Fast beneidete man die beiden ein bisschen um ihre beschauliche, ruhige Art des Seins ...

Die Bäume um das Bauernhaus blühten zum zweitenmal und – Kirschen sind geerntet worden. Demnächst werden wir wieder beisammensitzen, werden über Sinn und Zweck unserer Schufterei reden und dann wieder denken, dass es die beiden doch als einzige richtig gemacht haben. Aussteigen ins gemütliche «Dasein» – ohne Hetze, ohne Termine, ohne den Tanz um schnöden Mammon ...

Gestern hatte ich einen Telefonanruf aus der gemütlichen Bauernstube meiner Freunde. Im Verlauf des Gesprächs erfuhr ich, dass es meine liebe Bekannte kaum mehr aushält in der stillen Umgebung. «Du», sagte sie, «du, es ist schlimm, nur bei diesen Hühnern, Katzen, Schafen und Hunden. Du, wir machen etwas Neues.»

Dann vernahm ich das Neueste vom Neuen: Die zwei gehen weg, wandern aus, in ein fernes Land ennet dem grossen Wasser. Wandern aus, weil es dort bessere finanzielle Möglichkeiten in einer bestimmten Branche gibt ... «Arbeitsintensiv zwar, aber finanziell grossartig», hörte ich. Und auf meine gezielte Frage: «Kauft ihr dort drüben eine Farm?» folgte die völlig unerwartete Antwort: «Nein, natürlich keine Farm – eine Pommes-frites-Fabrik.»

Annegret

Lago

Kennen Sie den Lago d'Ombra? Verwundern würde es mich nicht. Die Puschlaver haben nämlich im Rahmen der Förderung des Tourismus ihre Wanderwege neu angeschrieben, was an und für sich ein löbliches Unterfangen ist. Schliesslich laufen nicht alle Wanderer kartenbewehrt im Gelände herum.

Tatsache ist, dass der Lago d'Ombra heute viel öfter aufgesucht wird als früher. Ich schreibe hier absichtlich nicht, wo er zu finden ist, damit es nicht noch mehr Besucher werden. Nicht, dass sich viele ins Wasser wagen

würden, dazu sind die Temperaturen denn doch zu niedrig. Aber sie lagern sich gerne rund um den See; und wer wollte es ihnen verwehren, nach dem steilen Abstieg? So bahnten auch wir uns einen Pfad durchs Gestrüpp, um zu einem ruhigen Plätzchen zu gelangen. Als wir uns zufrieden niederlassen wollten, tönte eine (wenn auch freundliche) Stimme vom Hang herab: «Würden Sie bitte einen Augenblick auf die Seite treten, damit ich noch eine Photo vom See machen kann?»

Wir, als ehemalige alleinige «Besitzer» des Lago d'Ombra – nicht einmal die Badehose schleppten wir früher mit – waren recht betupft. Nicht nur schickte man uns aus dem Bild, man bedachte nicht einmal, dass wir uns als photogene Typen vielleicht recht gut auf dem Bild aufgenommen hätten!

Ach, wie wäre das schön, wenn man alles Hässliche auf die Seite stellen könnte, um schöne Gegenden zu fotografieren! Nicht nur störende Autos am Strassenrand und Telefondrähte vor berühmten Gebäuden, sondern auch Betonklötze, Atomkraftwerke, Fernleitungen, Autobahnen, geplante Skipisten im Sommer ...

(Bitte nach Belieben ergänzen.)

Dina

Koch- und Lebenskunst

Es gibt Genies – vereinzelt. Ich habe davon sagen hören. Dann gibt es noch die Begabten. Sie sind schon grösser an der Zahl, doch im ganzen gesehen recht harmlos. Viel gefährlicher sind, so empfinde ich es, die Alleskötter. Und sie sind leider nicht zu zählen.

Für einen durch und durch biedereren Menschen wie mich bedeutet es geradezu eine Bedrohung, sich mit einem derart Qualifizierten einzulassen. Während der mit der linken Hand wahre Wunderwerke vollbringt, mit der rechten die Welt in Gut und Böse einteilt und gleichzeitig den Kopf für speditives Denken offenhält, ist mir, der Neid muss es gestehen, Gleichwertiges versagt. Auch unter Nutzung aller mir zur Verfügung stehenden Kräfte werden mir dergleichen Höhenflüge nie gelingen.

Wie viele kreative Könter gibt es heutzutage in der Tafelkunst!

Das Abendessen mit sieben Gängen ist für den Liebhaberkoch eine Lappalie. Wenn Essen nicht ein Grundbedürfnis wäre, wäre ich schon längst verhungert oder der Komplexe, die mir die Kochtopfspezialisten einjagen. Als ich einmal in hemmungslosem Übermut, als Folge genossener hochkarätiger Köstlichkeiten, die Köchin nach dem Rezept für die erlesenen Speisen fragte, meinte sie in gekonnter Untertreibung: Ein wenig von diesem und ein wenig von jenem, gut gerührt und fest geschlagen; und alles überbacken. Sowie – ach ja – ein Tüpfli Pimpernell.

Wie anders ist es bei mir! Die Kochete beginnt mit einem Generalstabsplan. Beide Hände müssen einsatzfähig sein. Dem Kopf ist freies Denken nicht erlaubt. Sämtliche Sinne haben sich auf ihre speziellen Fähigkeiten zu beschränken. Kumulationen sind unerwünscht. Störungen sind unbedingt zu vermeiden; der Abschirmungsdienst ist dafür verantwortlich. Trotz exakter Umsetzung des «Man nehme ...» in die Wirklichkeit ist meist das Gericht dann doch ein anderes als vorgesehen. Doch lässt sich das entschuldigen als Schöpfung «à la mir».

Noch nie aber hat sich ein Gericht so verändert wie letztthin. Von den ausländischen Gästen fasziniert, vergass ich beim Apéritif meine hausfraulichen Pflichten, bis mich gewisse Düfte sensibilisierten: In ungestörtem Prozess hatte sich die Vorspeise in Rauch aufgelöst; da konnte Pimpernell auch nichts mehr retten.

Unter Aufbietung meines charmingsten Charmes zog ich den schon an der Tafel sitzenden Gästen das Soufflébesteck unter den Händen weg. Nun bewährte sich meine Neigung zu humorvollen Lebenskünstlern: «Man muss immer flexibel sein!» tröstete der hilfreiche Gast und erkundigte sich, ob das andere Besteck liegen bleiben dürfe. Es durfte.

Marianne Ludwig

Mehr als eine Million
politische Gefangene sind in
Haft – Helfen Sie uns
helfen, damit die
Menschenrechte überleben

AMNESTY
international

Schweizer Sektion
3001 Bern – Postfach 1051
PC 30-3417

ECHO AUS DEM LESERKREIS

Nicht dumm – dämlich

(Nebenspalter Nr. 29)

Liebe Frau Suzanne

Leider muss ich Ihnen widersprechen. Das hat zwar Frauen gegenüber stets fürchterliche Folgen, aber immerhin.

Der Computer ist nicht dumm. Dumm sind höchstens die Programmierer(innen), die die Programme herstellen. Oder ist etwa das Klavier ein idiotisches Instrument, nur weil ein Vollidiot darauf herumhämmer?

Seht Euch vor vor den modernen Schamanenpriestern! Sie umgeben ihre liederlich zusammengeschnittenen Programme mit dem Hauch des Geheimnisvollen, nur, um ihre Dämlichkeit zu tarnen.

Es ist – ohne Spass! – eine Institution im Kommen, die die Qualität von Programmen prüft und ihnen dann eine Art Qualitätssiegel verpasst! Es ist höchste Zeit! Nur so kann den unfähigen Programmierer(innen) einigermassen das Handwerk gelegt werden.

Übrigens, so was gibt es in jeder Branche: unfähige Ärzte, Rechtsanwälte, Politiker, Redakteure (!), usw., usw.

Herzlichst G. Ledig, Hamburg

Kleiner Irrtum

(Nebenspalter Nr. 32)

Liebe Ruth Rossi

Um es vorwegzunehmen: Ich möchte nichts beanstanden, im Gegenteil. Sie haben mir Gelegenheit zum Stöbern in Gedichten gegeben.

Beim Lesen Ihrer Zeilen «Das Gedicht» wusste ich, auch noch seit mehr als vierzig Jahren, dass es unmöglich «Die Sarazenin» heissen kann, dieses Gedicht. «Mit zwei Worten» heisst es, und dann gibt es noch ein anderes von C.F. Meyer, das «Der Pilger und die Sarazenin» heisst. Und dieses habe ich wieder gelesen, um mich zu vergewissern, dass es andere Inhalts ist. So habe ich wieder einmal Zeit gefunden, mich in Meyers Gedichte zu versenken. Es war eine schöne halbe Stunde, und ich danke Ihnen also für Ihren kleinen Irrtum bestens.

Inzwischen werden Sie es wohl gemerkt haben ...

Nüt für unguet!

Mit freundlichen Grüssen

M. Affolter